Neue Freie Presse
30./V. 1919

116

Sonntagsausflug.

Eine theoretische Landpartie.

Von Ludwig Hirschfeld.

Es ist zum Verzweifeln. Seit mindestens dreißig Jahren werde ich damit gequält. Zuerst waren es Eltern, Onkel und Tanten, die dem zarten hilflosen Kinde unerbittlich predigten: am Sonntag muß man in die frische Luft gehen, Leute sehen, Bewegung machen, das ist gesund. Noch heute entsinne ich mich ungern einer gewissen einsamen Bank auf einer Anhöhe bei Pötzleinsdorf, wohin ich Sonntag nachmittag im Gefolge diverser Onkel pilgern mußte. Dort rauchten sie furchtbare Zigarren und führten hoffnungslos erwachsene Gespräche über den Zinsfuß. Waren es Tanten, so drehten sich die Gespräche um Flachstickerei, Weichselfleisch und die schlechten Eigenschaften der Dienstboten, die, nach der sachverständigen Behauptung einer meiner Tanten, alle von einer Mutter abstammen. Um mich unschuldiges Kind kümmerte sich niemand, ich mußte auf dem Boden mit langweiligen Steinchen, Halmen und abgebrannten Zündhölzchen spielen und langsam verdummen. Später, als heranwachsender Jüngling, wurde ich wieder durch ältere Brüder, Freunde und Schulkollegen zum sonntägigen Naturgenuß genötigt. Mit Botanisierbüchse und Pflanzenstecher bewaffnet, gingen wir auf Leberblümchen, Gemeines Knabenkraut, Wiesenbocksbart und ähnliche Gewächse aus, die damals, in den fetten Jahren, bloß pädagogische Bedeutung hatten. Und da man mit zwei Kronen Taschengeld keine großen Sprünge machen kann, mußte ich einmal vom Kahlenberg zu Fuß nach Wien wandern, wo ich verstaubt und verschwitzt anlangte, mit einem brennenden Durst und einer unauslöschlichen Abneigung gegen die Sonntagsnatur, die mir bis heute geblieben ist.

Aber wenn man schließlich als scheinbar selbständiger und unabhängiger Junggeselle dasteht, ist es auch nicht besser. Dann ist es wieder ein mehr oder minder süßes Mädchen, das, nachdem es sich die ganze Woche hindurch mit Kino, Varieté und Operetten begnügt hat, am Samstag plötzlich die Rousseausche Forderung aufstellt: Zurück zur Natur! Seit Jahren quält mich diese junge Dame: „Machen wir doch einen Ausflug." Es ist zwar nicht jedes Jahr genau dieselbe Dame, Haarfarbe und Vorname verändern sich, aber es ist immer derselbe Ausflug: ein sechsstündiger beschwerlicher Umweg zu einem Kuß und einem Nachtmahl. Hat es einen Zweck, eigens zu diesem Zwecke nach Hütteldorf zu fahren? Küsse kann man in der Stadt ebenso billig und Nachtmähler mindestens ebenso teuer haben. Solche Einwände sind natürlich ganz vergebens. Sobald der erste schöne Tag lacht, setzen die Mädchen eine strenge Miene auf und sind noch einsichtsloser als sonst. Und schwach, wie man als Mann schon ist, gibt man wieder nach und macht zum soundsovielten Male den ewigen gleichen Ausflug nach Hütteldorf, Grinzing und Neuwaldegg. Wie stellt man es an, um diesem Sonntagsschicksal heuer zu entgehen? Bisher konnte man sich wenigstens auf das unsichere Wetter verlassen, aber am letzten Sonntag ist der bereits zur ständigen Einrichtung gewordene Aprilregen wider Erwarten ausgeblieben. Dafür erscheint pünktlich die diesjährige junge Dame, zum Ausflug gerüstet. Aus ihren energisch schwärmerischen grauen Augen leuchten bedenkliche Sonntagserwartungen: Fußwanderung über Berg und Tal, Blumen pflücken, auf der Wiese liegen, Nachtmahl im Freien, Einkehr beim Heurigen und ähnliche unangenehme Dinge. Soll ich diese Erwartungen mit einem rauhen „Nein" zerstören? Das wäre unmenschlich und ungeschickt. Drum will ich lieber ein netter Mensch sein und ihr die Ausflugfreude behutsam verekeln. Ich brauche ja nur meine bisherigen Ausflugserfahrungen mit den Unannehmlichkeiten von heute zu

filmmt ein Taxiauto, der im letzten Gasthaus einen unausgetragenen Streithandel zurückgelassen hat und mit zunehmender Tiefe immer mutiger wird und immer bedrohlicher mit der Faust fuchtelt. Und wenn man höflich bittet, die Tante doch nicht zu stören, erhält man unter der beifälligen Zustimmung der ganzen Familie prompt die Antwort: „Tanten gibts heutzutag nicht." Morgen man Fingerweile gar nichts erwischt und nur den Blick in die Fangt nicht mehr energisch schwärmerischen grauen Augen verlegt: Nun, Mädchen, haben wir das nötig gehabt?...

Und was sagt denn die junge Dame zu diesem abschreckenden Ausflugsbeispiel? Sie sagt gar nichts, sondern hat mitleidvolle die praktische Ausgabenbuchung daraus gezogen, sich im Ausflugtarif sehr eingeschränkt und meine letzten Bücher- und Cajotsabereise mit Zitrobegeisterung bestellt. Jetzt liegt sie vor dem Spiegel und sagt über die Schulter zurück: „Den Ausflug können wir ja nächsten Sonntag machen. Weißt du was? Gehen wir heute in das neue Zabarett." Und dann pudert sie sich ein bißchen, bringt die Lippen und Augenbrauen in Ordnung, und vergessen ist der alte Konflikt und seine sittliche Forderung: Zurück zur Natur. * * *